

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin: Filmzahnärzte 1907 bis 1963

Zahnärzte im deutschen Kinofilm – Teil 1

Filmische Porträts von Zahnärzten stellen ein bedeutendes Bildarchiv dar. Sie fangen wissenschaftliche und technische Entwicklungen ein, geben zwischenmenschliche Interaktionen wieder und reflektieren gesellschaftliche Bewertungen. Damit spiegeln sie das „Image“ des Berufsstandes – im Sinne des optischen wie des gesellschaftlichen Bildes.

Bislang hat diese Welt an der Grenze von Realität und Fiktion im Rahmen einzelner Dissertationen eine gewisse Aufmerksamkeit gefunden [Gerhards, 1991; Riescher, 2001; Petzke, 2009]. Zunächst interessieren bei einer vertieften Analyse cineastischer Darstellungen banale Fakten: Woher stammen die Produktionen, wann sind sie entstanden, welchen Filmgenres sind sie zuzuordnen? Dann folgt das Zahnmedizinische: Wo wird was wie diagnostiziert oder therapiert? Ist die Schilderung authentisch? Ferner sind Gender- und Statusaspekte zu beachten, und betrachtet man alle erreichbaren Filme zusammen, folgen die wichtigsten Punkte: Wie wurde das mediale Image über die Jahrzehnte konstruiert? Welche Kontinuitäten, welche Brüche sind nachweisbar? In sechs Zeitperioden und zwei Teile gegliedert, versucht der vorliegende Beitrag Antworten auf diese Fragen zu finden.



Abb. 1: *Beim Zahnarzt (1907), Standbild. Internationale Kinematograph- und Lichtbild-Gesellschaft (Berlin). Bildzitat einer öffentlich zugänglichen Kopie des Deutschen Filminstituts (DIF).*

Kaiserreich und Weimarer Republik (1907–1932)

Bewegte Bilder und moderne Zahnmedizin entstanden zur gleichen Zeit: im wilhelminischen Deutschland und der Weimarer Republik. Das ursprüngliche „Kino der Attraktionen“ mit Streifen von einer bis drei Minuten Länge wich langsam dem „Kino des Erzählens“, das längere Geschichten schätzte, für Produktionsfirmen attraktiv wurde und bis heute gängige Berufsbilder wie Filmregisseur und Filmschauspieler schuf [Toeplitz, 1979; Balázs, 1980]. Das Medizinfach wuchs in diesen Jahren über ein rein chirurgisches Handeln hinaus und integrierte erstmals konservierende und präventive Aspekte, die Verbreitung der Leitungsanästhesie (ab 1905) und die Einführung der Röntgendiagnostik (ab etwa 1920) stellten weitere Modernisierungsschritte dar [Hoffmann-Axthelm, 1985]. Zwar wurde nach dem Ersten Weltkrieg die noch junge akademische Disziplin durch die Promotionserlaubnis aufgewertet, gleichzeitig existierte jedoch ein Dualismus von Zahnärzten und Dentisten [Groß, 2006].

Davon bot der Stummfilm seinen Zuschauern fast nichts. Erhalten sind nur sehr wenige deutsche Kurzfilme mit dentalen Motiven (Tab. 1). Keine Ausnahme, denn weltweit sind 80 Prozent aller „silent movies“ nicht archiviert oder zerstört worden [Nowell-Smith, 1998]. Leider gilt auch „Fräulein Zahnarzt“ (1919) als verschollen, das erste Werk mit einer Filmzahnärztin. Zugänglich ist dagegen ein früher Streifen, der in drei Minuten eine vollständige Zahnbehandlung vorführt: „Beim Zahnarzt“ aus dem Jahr 1907. Die Fachbezeichnung lautet „Tonbild“, weil der handgekurbelte Projektor mit einem Grammophon, auf dem eine Schellackplatte lief, synchronisiert werden musste.

Die Zuschauer blickten durch eine starre Kamera in einen Salon (Abb. 1). Der Behandler trägt Berufsoberbekleidung und verfügt über einen Zahnarztstuhl, eine Fußtretbohrmaschine, ein Tray und eine Art Speigelfaß sowie eine Haushälterin, nicht aber über eine Assistenz. Er schaut dem schmerzgeplagten Patienten kurz in den Mund, nimmt kurzentschlossen die Zange und zieht zügig den ersten Zahn. Dann wird es merkwürdig: Der Behandler inspiziert nochmals das Operationsgebiet, lacht und entfernt

rasch einen zweiten Zahn – jetzt offenbar den richtigen. Am Ende zahlt der erleichterte Schmerzpatient das Honorar und verlässt das „Atelier“.

Ein weiteres, kurz nach dem Ersten Weltkrieg entstandenes Werk führt vollends in den Bereich des Slapsticks. Der Protagonist von „Emil hat Zahnschmerzen“ (1921) unternimmt erfolglos eine Selbsttherapie seiner Beschwerden mit Wärme. Notgedrungen muss er sich einem teuflisch grinsenden Zahnarzt anvertrauen, der umgehend zur Kneifzange greift. Der weitere Vorgang bleibt für die Betrachter optisch verborgen, obwohl die Kamera bereits schwenken und zoomen konnte. Um eine komische Situation zu erzeugen, zieht der Zahnarzt erneut den falschen Zahn. Es folgen Handgreiflichkeiten vonseiten des Patienten, der die Bezahlung verweigert und seinen Peiniger auf die Straße jagt.

Nur diese zwei deutschen Stummfilme zum Thema sind heute verfügbar. Vor allem der zweite etablierte die aus Hollywood kommende Figur des „komischen“ Zahnarztes im deutschen Lichtspiel. Als fachliches Motiv dominierte die Extraktion ohne Anästhesie, damals eine international übliche Darstellung der Zahnheilkunde [Gierok/Mirza/Karenberg, im Druck]. Die Fokussierung auf das Chirurgische erklärt sich aus den Rahmenbedingungen: Die sensationshungrigen Zuschauer weideten sich am Schicksal der geplagten Mitmenschen und wurden dank drastischer Schauwerte sowie derber Situationskomik trefflich unterhalten.

NS-Zeit (1933–1945)

Anfang der 1930er-Jahre änderte sich vieles. Die Nationalsozialisten gaben nicht nur beim Film den Ton an, sondern auch in den gleichgeschalteten medizinischen Verbänden. Das berufsständische Nebeneinander existierte weiterhin, die Zahl der Dentisten (1933: 18.000) überzog die der Zahnärzte (10.000) deutlich [Rinnen/Westemeier/Groß, 2020]. Fachliche Innovationen betrafen mit Panorama-Aufnahmen und dem Werkstoff Paladon für die Prothetik vor allem Röntgen- und Zahntechnik. NS-Filme werden heute gemeinhin mit Propaganda verbunden, tatsächlich spielte quantitativ die in den UFA-Studios am Fließband produzierte „leichte Unterhaltung“ fernab des Alltages der Menschen für die nationalsozialistische Filmpolitik eine viel größere Rolle [Lowry, 1994]. Die elf im „Dritten Reich“ entstandenen Filme zum Thema fallen ebenfalls in diese Kategorie. Immerhin sieben davon sind erhalten (Tab. 2), auch in diesem Zeitabschnitt trat eine Zahnärztin auf („Meine Herren Söhne“, 1945). Allerdings verzichtete der Regisseur darauf, sie bei der Berufsausübung zu zeigen.

Die temporeiche Screwball-Komödie „Kapriolen“ führt 1937 Gustav Gründgens und Marianne Hoppe im Wartezimmer einer



Abb. 2: Hundstage (1944), Standbild. Deutschen Forst-Filmproduktion GmbH und Wien-Film. Regie Géza von Cziffra, Rolf Wanka und Wolf Albach-Retty als Zahnärzte. © Wien-Film / Mit freundlicher Genehmigung von Herbert Klemens, Filmbild Fundus.

Zahnarztpraxis zusammen, spontan verlieben sie sich ineinander. Während der anschließenden Behandlung des jungen Mannes ist nicht mehr von Extraktion, sondern von einer „Goldplombe“ die Rede. Selbst zum Urheber erotischen Knisterns wurde der Zahnarzt in einem flachen Lustspiel, das neun Monate vor Kriegsende in den Kinos startete. Hauptdarsteller in „Hundstage“ (1944) sind die Freunde und Kollegen Peter und Paul. Letzterer

| Nr. | Titel | Jahr | Regisseur |
|-----|-------------------------------------|------|-----------------|
| 1-1 | Beim Zahnarzt | 1907 | ? |
| 1-2 | Zahnarzt wider Willen | 1917 | ? |
| 1-3 | Karlchen beim Zahnarzt | 1919 | Emil Albes |
| 1-4 | Fräulein Zahnarzt | 1919 | Joe May |
| 1-5 | Wenn Zahnarzt Krause spazieren geht | 1921 | (animated film) |
| 1-6 | Emil hat Zahnschmerzen | 1921 | Albert Lastmann |
| 1-7 | Weekend im Paradies | 1931 | Robert Land |

Tabelle 1: Spielfilme mit Zahnarzt-Motiv (1907–1932)

hat bereits seine Helferin geehelicht, Praxisvertreter Peter bandelt mit einer Patientin an (Abb. 2). Bemerkenswert wirken in beiden Filmen vor allem die hyperrealistisch-modern anmutenden Praxen mit hydraulisch verstellbaren Zahnarztstühlen, Behandlungseinheit inklusive Doriotgestänge, Tray, Lampe, Speibecken usw. – ein Quantensprung gegenüber der Stummfilmzeit. Die Technisierung als säkularer Trend des Faches war auch im Spielfilm angekommen. Erschreckend erscheint im Rückblick allerdings der Versuch der Ausstatter, mithilfe einer aufgeräumten und fast futuristischen Praxis am Set die Illusion von Normalität und Fortschrittlichkeit im kriegszerstörten Deutschland aufrechtzuerhalten.

Insgesamt festigte sich im NS-Kino der Auftritt der Zahnarztfigur in der Komödie, ohne dass die berufliche Tätigkeit selbst ein komisches Element kreierte. In knapp der Hälfte der erhaltenen Filme spielte der Zahnarzt sogar die Hauptrolle. Dennoch blieben Behandlungsszenen kurz, ein Kennzeichen auch späterer Produktionen. Die zuvor dominante Extraktion wurde durch eine zahnerhaltende Therapie abgelöst, einmal sogar eine prothetische angedeutet. Entsprechend der NS-Filmpolitik sollten die Lustspiele von der Wirklichkeit ablenken und ein normales Leben, wozu eben auch Zahnarztbesuche gehörten, vorgaukeln.

| Nr. | Titel | Jahr | Regisseur |
|------|---|------|-------------------------|
| 2-1 | Liebe und Zahnweh | 1934 | Georg Jacoby |
| 2-2 | Wette um einen Kuss | 1936 | Jürgen von Alten |
| 2-3 | Vier Mädels und ein Mann | 1936 | Peter Paul Brauer |
| 2-4 | Der Prüfstein | 1937 | Ernst Martin |
| 2-5 | Kapriolen | 1937 | Gustaf Gründgens |
| 2-6 | Der Maulkorb | 1938 | Georg Jacoby and others |
| 2-7 | Großalarm | 1938 | Robert Land |
| 2-8 | Die unheimliche Wandlung des Alex Roscher | 1943 | Paul Ostermayr |
| 2-9 | Gefährlicher Frühling | 1943 | Hans Deppe |
| 2-10 | Hundstage | 1944 | Geza von Cziffra |
| 2-11 | Meine Herren Söhne | 1944 | Robert A. Stemmle |

Tabelle 2: Spielfilme mit Zahnarzt-Motiv (1933–1945)

| Nr. | Titel | Jahr | Regisseur |
|------|------------------------------|------|-----------------------------|
| 3-1 | Affaire Blum | 1948 | Erich Engels |
| 3-2 | Die Frau von gestern Nacht | 1949 | Arthur M. Rabenalt |
| 3-3 | Peter als Zahnarzt | 1950 | Hans Böhlke |
| 3-4 | Meine Nichte Susanne | 1952 | Wolfgang Liebeneiner |
| 3-5 | Liebe im Finanzamt | 1952 | Kurt Hoffmann |
| 3-6 | Heute heiratet mein Mann | 1956 | Kurt Hoffmann |
| 3-7 | Besondere Kennzeichen: keine | 1956 | Joachim Kunert |
| 3-8 | Alter Kahn und junge Liebe | 1957 | Hans Heinrich |
| 3-9 | Die Zürcher Verlobung | 1957 | Helmut Käutner |
| 3-10 | Witwer mit fünf Töchtern | 1957 | Erich Engels |
| 3-11 | Der Maulkorb | 1958 | Wolfgang Staudte |
| 3-12 | Die feuerrote Baronesse | 1958 | Rudolf Jugert |
| 3-13 | Ein Engel auf Erden | 1959 | Géza v. Radványi and others |
| 3-14 | Buddenbrooks | 1959 | Alfred Weidenmann |
| 3-15 | Drei Kapitel Glück | 1961 | Walter Beck |
| 3-16 | Die Türkischen Gurken | 1962 | Rolf Olsen |
| 3-17 | Meine Tochter und Ich | 1963 | Thomas Engel |

Tabelle 3: Spielfilme mit Zahnarzt-Motiv (1946–1963)

Nachkriegszeit (1946–1963)

Schon in den Jahren unmittelbar nach Kriegsende entwickelten sich die beiden Teile Deutschlands auseinander. Es begann auch das Nebeneinander von zwei Filmwelten, mit einer an Hollywood orientierten Filmindustrie im Westen und der Deutschen Film AG (DEFA) im Osten. Obwohl viele Produktionen im Rückblick flach und affirmativ anmuten – „Amusement ohne wirklichen Tiefgang“ –, waren es doch goldene Jahre. Spitzenwerte von fast 10.000 Lichtspieltheatern mit über einer Milliarde Besuchern deutschlandweit sprechen für sich; jeder Bürger ging im Schnitt mehr als zehn Mal pro Jahr ins Kino, wozu der Durchbruch des Farbfilms beitrug [Deutscher Film, 1945–1990]. Auch der Wiederaufbau der zahnmedizinischen Versorgung verlief getrennt [Groß, 2019]. Dem Bundesverband Deutscher Zahnärzte im Westen stand die Deutsche Gesellschaft für Stomatologie im Osten gegenüber. Auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges kam es zur Aufhebung des Dualismus und zur Integration

der Dentisten in den Zahnärztstand. Technische Weiterentwicklungen betrafen wiederum vor allem das zahnärztliche Röntgen (OPTG), großen Aufschwung nahm auch die Funktionskieferorthopädie [Baltes, 2013].

Die Frequenz von rund einer Zahnarztrolle pro Filmjahr aus der NS-Zeit findet sich unverändert auch im Nachkriegskino, mit deutlichem Übergewicht zugunsten des Westens (Tab. 3). Es begann die Zeit bekannter Filmzahnärzte wie Werner Finck und Heinz Rühmann, noch bekannterer Filmpatienten wie Romy Schneider und Hans-Joachim Fuchsberger und dramaturgisch zentraler Zahnarzt-Szenen, etwa in der Klamotte „Witwer mit fünf Töchtern“ (1957) oder dem Lustspiel „Die Zürcher Verlobung“ (ebenfalls 1957). Endlich traten in zwei Alltagskomödien beruflich aktive Filmzahnärztinnen auf – 50 Jahre nach Beginn des Frauenstudiums.

Der Zahnarztbesuch des Senators Thomas in den „Buddenbrooks“ ist vor allem Literaturliebhabern bekannt. Bereits 1923



Abb. 3: Meine Tochter und Ich (1963), Filmplakat. KG DIVINA-FILM GmbH & Co. Regie Thomas Engel, Heinz Rühmann als Zahnarzt. © Gloria/Mit freundlicher Genehmigung von Herbert Klemens, Filmbild Fundus.

wurde der Roman erstmals verfilmt, ohne allerdings dem berühmten-berühmten Zahnarzt Brecht einen Auftritt zu gönnen [Pommer, 1923]. Im Jahr 1959 folgte ein historisierendes Remake, das nun die Behandlung – oder besser den Behandlungsversuch – aufnahm. Es gehört fast zur medizinischen Allgemeinbildung, dass kein genuin orales Problem Thomas Buddenbrook in die Praxis geführt hatte, sondern kardial bedingte Schmerzen, die sich in den rechten Unterkieferbereich projizierten. Herr Brecht wäre deshalb eventuell eine Fehldiagnose und eine nicht lege artis durchgeführte Extraktion mit Frakturierung eines Molaren und drei abgebrochenen Wurzeln anzulasten, kaum aber der kurz darauf folgende Sekunden-Herztod des Senators. Bei dieser filmischen Darstellung des seltenen „Buddenbrook-

Syndroms“ [Moog, 2003] fallen leichte Abweichungen zur literarischen Vorlage und zur Wirklichkeit auf: Im Roman verblieben vier Wurzelreste in situ, realiter strahlte der Schmerz viel öfter in die linke Regio mandibularis aus.

In der Komödie „Meine Tochter und Ich“ (1963) (Abb. 3) sanierte Heinz Rühmann alias Dr. med. dent. Robert Stegemann in einer Sequenz seiner ängstlichen Patientin nicht nur das Gebiss, sondern heilte auch ihre durch die Zeitläufte verwundete Seele: „Tapferkeit ist die Überwindung unserer Angst“, „Jetzt haben wir es schon geschafft“, „sieht schon ganz schön aus“, „nur noch kleine Korrekturen nötig“. Sicher ist es eine gewagte, dennoch plausible Interpretation, die sanierten Zahnreihen mit der wiederaufgebauten Bundesrepublik gleichzusetzen und die Aufbau-Generation mit dem Zahnarzt, der im letzten Jahr der Adenauer-Ära Bilanz zieht nach ebenso entbehrungsreichen wie dann wirtschaftlich erfolgreichen Nachkriegsjahren. Anders formuliert: Die gelungene restaurative Therapie wird zum Symbol für die gelungene politisch-gesellschaftliche Restauration in der Bundesrepublik und den damit verbundenen Werten.

Im Rückblick auf die Jahre 1948–1963 lässt sich resümieren: Die Zahnarztrolle blieb in beiden Nachkriegsdeutschlands mäßig populär, als Genre standen Komödien im Mittelpunkt. Im Westen entstand die Figur des gereiften, jovial-kompetenten Behandlers; auch diese durchaus ein Spiegelbild der Zeit. Führend war nun die Zahnerhaltung, Extraktionen wurden selten gezeigt und galten fast schon als Anachronismus.

(Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe)

Literatur unter www.bdizedi.org/news

Dennis Henkel¹, Andreas Petzke², Axel Karenberg¹, Joachim Zöller³

¹ Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Uniklinik Köln und Medizinische Fakultät, Universität zu Köln

² Zahnarztpraxis, Josef-Schregel-Straße 31, 52349 Düren

³ Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, Poliklinik für Orale Chirurgie und Implantologie, Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie

Kontakt

Prof. Dr. med. Axel Karenberg

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Uniklinik Köln
Joseph-Stelzmann-Straße 20
50931 Köln

Tel.: +49 221 4785266
ajg02@uni-koeln.de

PATENT™ Im Vertrieb von Champions

Das biologische Keramikimplantat mit vielen Vorteilen

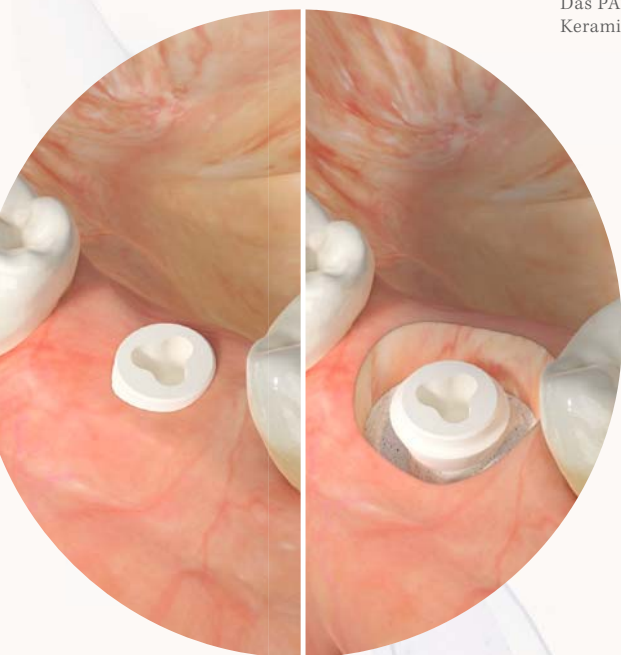
- **Raue Oberfläche** – mit einem patentierten Produktionsverfahren zur besten Osseointegration
- **Keine Neukonstruktion** – seit 2004 auf dem Markt und bewährt
- **Wissenschaftliche Studien** – auch Langzeitstudien über 9 Jahre bestätigen eine Osseointegrationsrate von ca. 95 %
- **Periimplantitis** – sehr geringes Risiko, da der Post bakteriendicht supragingival verklebt wird – spaltfrei
- **Bakteriendichtigkeit** – das zweiteilige Implantatssystem ist völlig spaltfrei, statt Spaltgrößen von 60 bis 80 µm, wie bei verschraubten Zirkonimplantaten
- **Zweiteiliges Implantatsystem** ab \varnothing 3,5 mm
- **0,25 % Aluminiumoxid** – statt 25 % (ATZ-Implantate)



Das PATENT-
Keramikimplantat



Stanz- &
Bohrersequenz



Ideal als Spät- und Sofortimplantat

Auch wenn Spätimplantate die Regel sind, sind Sofortimplantate die Zukunft moderner Implantologie. Alle Kniffe und Tricks lernen Sie in den Fortbildungen der Future Dental Academy kennen.

future-dental-academy.com



Sofortimplantation eines
PATENT-Keramikimplantats

Servicenummer: 06734 91 40 80
champions-implants.com

CHAMPIONS